

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 5

Artikel: Schlechte Gesellschaft
Autor: Spitteler, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Iules Werber, Spitalgasse 24, Bern

3. Februar

Schlechte Gesellschaft.

Von Karl Spitteler.

Kam eines Mannes Seele jüngst gegangen,
Der Erde Licht und Leben zu empfangen.
Im Tale Josaphat am Brückensteg
Vertrat ein Abgeschiedener ihm den Weg.
„Halt ein! Wohin?“ der Neuling sprach verwundert:
„Wieso? Warum? Ins wählende Jahrhundert.“
„Du könntest, darf ich meinen Rat empfehlen,
Dir eine bessere Gesellschaft wählen.“

Es ist kein Mannesmark, es ist ein Teig,
Mit Säusten tapfer, an Charakter feig.
Es fehlt der Mut, der im Gewissen sitzt,
Der freie Geist, der frisch die Wahrheit blüht.
Duckmäuser, hinter die Moral versteckt,
Blinzelt ein jeder pfißig nach Respekt.
Mit Anstand ist ihr Muckerherz befrachtet;
Heucheln, das Wort klingt schlecht, drum nennt man's Takt.

Mit Oel und Andacht salben sie ihr Haupt
Vor einem Gott, an welchen keiner glaubt.
Prüd bis zur Zehe, bis zum Molekül
Entbehren sie das erste Schamgefühl,
Das Schamgefühl, den Spiegel vorzunehmen,
Um vor der Weltgeschichte sich zu schämen.
Denn, was erstritten unserer Väter Taten,
Das haben sie verschachert und verraten.
Ich würd' mir's doch noch einmal überdenken
Und in ein redlicher Jahrhundert schwenken.“

□ □ Felix Spanners Brautfahrt. □ □

Erzählung von Alfred Hugenberg.

Ich war nun nachgerade auf diesen Better Heiri und auf das bevorstehende Zusammenleben mit ihm und seinen drei Angebeteten ordentlich gespannt. Ich hätte mich nicht sehr verwundert, wenn er in diesem Augenblick mit gezückter Mistgabel oder mit geladenem Revolver vor mich hin getreten wäre, besonders da sich die „Große“ und die „Kleine“ jetzt wieder in meiner unmittelbarsten Nähe niedergelassen hatten.

Während ich daneben halb unbewußt die Möglichkeit eines nächtlichen Fluchtversuches erwog, trat unversehens das Merkwürdigste ein, das ich an diesem ereignisreichen Tag erleben sollte. Ein schüchternes Klopfen ließ sich draußen vernehmen. Und wer stand auf Huldas „Herein“ unter der halbgeöffneten Türe? Die blonde Emilie vom obern Remmenhofe.

Sie müsse wohl oder weh hier im Hause des Better's Unterschlupf suchen, berichtete sie ganz verflört und dem Weinen nahe, indem sie das von mir und ihren zwei fischen Basen gebildete, scheinbar unzertrennlige Kleeblatt mit einem verständnislosen Blick streifte. Ganz ahnungslos sei sie mit einem Auftrag für den Holzhafer Steinli ins Dorf heraufgekommen und nun verlege man ihr überall mit groben Worten und sogar mit Drohungen den Weg, so daß sie sich einfach nicht mehr zu raten und zu helfen wisse.

Ich hätte mich am liebsten in den Erdboden hinein verfrachten mögen. Und doch war es mir mit eins zumute, als wenn an meinem Himmel eine funkelnagelneue Sonne aufgegangen wäre. Ihre Gegenwart, das heißt die Gegenwart der Remmenhof-Emilie, machte einen ganz neuen Menschen aus mir. Ich spürte es förmlich, wie der eingebildete